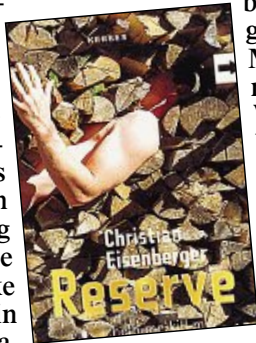


# BUCH **aktuell**

TIPPS FÜR LESER

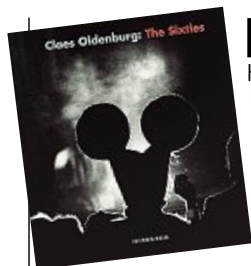
Der Steirer **Christian Eisenberger** zählt zu den interessantesten jungen Künstlern, die Österreich derzeit zu bieten hat. Der 34-Jährige hat bereits ein derart umfangreiches Œuvre geschaffen, dass einem davon fast schwindlig wird. Geschätzte 45.000 Werke gehen auf sein Konto. Viele davon stehen in Privatwohnungen, nicht wenige hat die Müllabfuhr vernichtet. Hat Eisenberger doch zu Beginn seiner mittlerweile sehr internationalen Karriere als Anonymus unzäh-



lige Figuren und Szenarien aus Karton im Stadtgebiet verteilt. Karton, Holzlaten, Spagatschnur, Klebeband – für Eisenberger sind das ideale Materialien, aus ihnen formt er ganze Welten und zelebriert nicht selten die Vergänglichkeit. Nicht weniger charakteristisch für das ungewöhnliche Werk des Künstlers sind seine Kokons, bei denen er sich selbst in Klebeband einwickeln lässt, um sich dann mit einem Messer zu befreien. Eine durchaus schmerzhaft Angelegenheit. An psychische und körperliche Grenzen hat

Eine Vielzahl an Bildern vereint auch die prachttvolle Publikation „Soooooooo viele!“ von **Fritz Franz Vogel**, erschienen in der **Edition Lammerhuber** (49 Euro), das die gleichnamige Ausstellung in der MEWO-Kunsthalle im deutschen Memmingen (bis 5. August) begleitet. Kein Wunder, geht es ja auch um Gruppenbildformationen – quer durch die Geschichte der Fotografie. „Gruppenfotografien zwischen Ständesrepräsentation, Vereinsmeierei und Kunstdiskurs“ lautet der Untertitel und die Palette reicht vom Schlachtenbild bis zu Tischsituationen, von der Repräsentation bis zum Aufmarsch, von collagierten Grußkarten bis hin zu Turn- und Gesangsvereinen. Und es ist ein großes Vergnügen sich durch diese Fotografien zu blättern. 1800 davon finden sich in dem großformatigen, 396 Seiten starken, schön gestalteten Katalog, der auch durch viele Herausklappseiten besticht.

Es ist eines jener Bücher, bei denen die Bilder nicht nur Geschichten, sondern Geschichte erzählen. Gesellschaftliche Werte, das Bild der Frau, Klassenunterschiede und vieles mehr finden sich im Subtext. Eine hochinteressante Publikation, die noch dazu jede Menge Spaß macht! **MR**



angetan. Sein legendäres Mouse Museum hat auch das Gesicht des Wiener modern verändert. Dort läuft noch bis 28. Mai eine große Personale unter dem Titel „**Claes Oldenburg: The Sixties**“. Den gleichnamigen Katalog haben **Achim Hochedörfer** und **Barbara Schröder** bei **Schirmer & Mosel** (59,70 €) herausgegeben. Er liefert einen informativen Überblick über Oldenburgs frühes Schaffen, ist reich bebildert und zeigt auch bisher unveröffentlichtes Material.

Claes Oldenburg ist nicht nur Pionier des Happening, der Pop Art und der Installationskunst, sondern er hat mit seinen monumentalen „Large Scale Projects“ die Kunst im öffentlichen Raum revolutioniert. Das kann man sich in der Ausstellung ebenso zu Gemüte führen wie in diesem umfangreichen Katalog, der auch mit interessanten Texten (u. a. von Branden W. Joseph, Ann Temkin und Gregor Stemmrich) punkten kann. **MR**

ihn seine Fastenaktion im Jahr 2007 auf der Empore der Grazer Andräkirche gebracht.

Mediale Aufmerksamkeit erregten seine Auftritte als Clown mit offensichtlich falschem Sprengstoffgürtel oder seine Spermaarbeiten auf der Kunstmesse in Köln.

Weniger Aufsehen erregend, dafür nicht minder interessant sind seine Landart-Aktionen, wenn er etwa Gebäude aus Zuckerwürfel für Ameisen errichtet, oder subtile Eingriffe in der Natur tätigt.

In der **Kerber Edition Young Art** hat die **Galerie Konzett** nun auf mehr als 570 Seiten ein Kompendium der Arbeiten von Christian Eisenberger herausgegeben. Die wenigen Texte zu „**Christian Eisenberger: Reserve – help me kill me**“ (25 Euro) stammen



Der steirische Künstler Christian Eisenberger: vielseitig und sehr umtriebig.

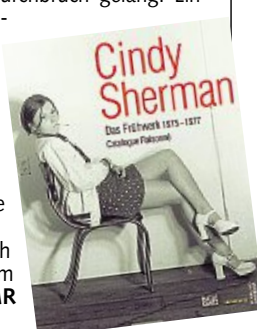
Fotos: Jürgen Radspieler

von **Markus Gugatschka**. Mit einem Buch kann man dem komplexen und vielschichtigen Werk des steirischen Künstlers allerdings kaum gerecht werden – eine schöne Bestandsaufnahme des bisherigen Schaffens ist es dank der unzähligen Bilder aber doch geworden. **MR**

Frühe Arbeiten der amerikanischen Künstlerin Cindy Sherman vereint jener Katalog, der begleitend zur Ausstellung in der Wiener Sammlung Verbund im Verlag **Hatje Cantz** erschienen ist: „**Cindy Sherman – Das Frühwerk 1975 – 1977**“ (49,80 Euro). Die Künstlerin ist ja bekannt für die unzähligen Identitäten, in die sie für ihre Fotos schlüpft. Die Anfänge dieser faszinierenden Verwandlungen zeigt der von **Gabriele Schor** verfasste Catalogue Raisonné auf gut 370 Seiten.

Die frühen Jahre in Buffalo und die Einflüsse, die dort auf die Künstlerin wirkten, werden ebenso akribisch erkundet, wie erste Arbeiten, bei denen man die markante Handschrift der Künstlerin bereits erahnen kann. Die Nähe zum Theater ist hier ebenso wenig zu leugnen, wie die Freude am Verkleiden. Viele der Aufnahmen sind unbekannt, entstanden sie doch vor der berühmten Serie „Untitled Film Stills“ mit der Sherman der Durchbruch gelang. Ein hochinteressanter

Einblick in die Entwicklung einer Künstlerpersönlichkeit. Die Ausstellung läuft noch bis zum 1. Juni. **MR**



Dramatische Szenen zeigt die österreichische Malerin **Xenia Hausner** in ihrer Serie „**Damage**“, die im **Hirmer Verlag** (39,90 Euro) als Kunstbuch erschienen ist.

Wie so oft zeigt Hausner auf den 152 Seiten dieser mit viel Liebe zum Detail gemachten



Publikation Frauenfiguren, die stark und verletzlich

zugleich sind.

In gewohnt knalligen, manchmal richtig grellen Farben konstruiert sie kurze Geschichten mit ihren faszinierenden Protagonistinnen, thematisiert in dieser Serie auch Gewalt gegen Frauen. Doch das Buch versammelt nicht nur die Bilder in hervorragender Druckqualität, es zeigt mit vielen Detailaufnahmen den Entstehungsprozess der Arbeiten und die Arbeitsweise der Künstlerin. Zudem gewährt es auch den einen oder anderen persönlichen Blick in Hausners Atelier.

Textbeiträge von Peter Assmann, Rainer Metzger, Clarissa Stadler und Xiao Xiaolan ergänzen die optische Opulenz der Publikation die dreisprachig – Deutsch, Englisch und Japanisch – erschienen ist. Ein Buch für Kunstfreunde, die gerne hinter die Kulissen blicken. **MR**



# Mensch, welche Vielfalt!

**Gruppenfotografie** Die Memminger Mewo-Kunsthalle schlägt eine so erhellende wie amüsante Schneise durch das Genre

VON STEFAN DOSCH

**Memmingen** Von Aufmarsch bis Zug, von Brigade und Bruderschaft über Geschwader, Legion und Pulk bis hin zu Team und Treck, Harem und Horde, Seilschaft und Schwarm: Kaum zu überschauen die Reihe der Wörter, die es für Personengruppen gibt, schier unerschöpflich die Maßgaben, unter denen sich Menschen formieren lassen. Doch so zahlreich die Gruppen, scheint es zumindest eines zu geben, was sie vereint – die Lust, sich ins Bild zu setzen. Kein Trachtenverein und kein Fußballklub, der sich nicht auf Fotos verewigt hätte, nicht anders als Schulklassen oder Firmenbelegschaften, Militärkompanien und Kaffeekränzchen. Das geht so seit Anbeginn der Fotografie.

Der Schweizer Kulturwissenschaftler Fritz Franz Vogel hat ein Faible für die Gruppenfotografie. Aus diesen Bilddokumenten liest er Informationen über soziale Prozesse heraus, über das Zustandekommen gesellschaftlicher Übereinkünfte ebenso wie über Abgrenzungsstrategien. Die Beschäftigung damit hat Vogel nun zur Einrichtung einer Ausstellung in der Memminger Mewo-Kunsthalle geführt. Unter dem Titel „Sooooooooooooooooo viele!!!“ (die Zahl der Ausrufezeichen und des Buchstabens o ist variabel) präsentiert er für die Kunsthalle schon wiederholt (co-)kuratierend tätige Vogel nicht nur Schwarz-Weiß-Fotos älteren Datums aus zwölf Privatsammlungen, sondern auch zeitgenössische Arbeiten von einem Dutzend Künstler, die sich mit der Fotografie von Menschenansammlungen auseinandersetzen.

## Ein Wald aus hochgerissenen Armen

Vogel hat in das Genre der Gruppenfotografie ein Gerüst von Kategorien eingezogen und sich zu jeder dieser Rubriken Gedanken gemacht über das Wesen der einzelnen Gruppe und die Besonderheit ihrer (Selbst-)Inszenierung vor der Kamera. Und so ziehen sich durch die Kunsthalle erläuternde Textfahnen mit jeweils erklärendem Referenzbild. Was Vogel hier zu sagen hat und was man anhand der dazugehörigen Fotografien überprüfen kann, ist bei aller Kürze erhellend – man nehme nur die Worte zu einem Bild aus dem Jahre 1936, das einen bis zum Horizont reichenden Wald hochgerissener, Hitler grüßender Arme zeigt. „Je einheitlicher das optische Erscheinungsbild oder je stärker Differenzen getilgt und Gesichter verdeckt sind“, sinniert Vogel, „umso mächtiger und monströser erscheint die Masse als Macht.“ Dass Bedrohung aus Gesichtlosigkeit erwachsen kann, das ist scharf gesehen.

Der Gefahr, durch ein Übermaß



Eine Gruppe in all ihren Verzweigungen: Baumschneider, aufgenommen im Jahr 1930.

Foto: Katalog

## So gewichtig: Das Buch zur Ausstellung

So viele Bilder, die es zu bewältigen galt: Da wundert es nicht, dass das Begleitbuch zur Ausstellung mit zweieinhalb Kilo gewichtig ausgefallen ist. Der Band, der historische Schnappschüsse ebenso wie Kunstfotografie versammelt, ist ganz dem Schauen ver-

pflichtet. Der Textanteil ist knapp, beschränkt sich auf knappe Hinweise zu den Kategorien, unter denen die Abbildungen geordnet sind. Wartet der Band eh schon mit üppig bemessenen 30 x 31-Zentimeter-Format auf, so wird die großartige visuelle Anmu-

tung noch verstärkt durch eine Vielzahl von Ausklappseiten.

» **Fritz Franz Vogel: Sooooooooooooooooo viele!** 396 Seiten, 1800 Fotografien. Edition Lammerhuber, Baden bei Wien. 39 Euro (in der Ausstellung; Ladenpreis 49 Euro). (sd)

an Begleittexten, aber auch durch Hunderte überwiegend kleinformatischer Schwarz-Weiß-Abzüge ermügend zu wirken, begegnet die auf drei Ebenen erschöpfend ausgebreitete Ausstellung mit einem probaten

Mittel: Ironie. Immer wieder blitzt sie auf in den Kommentaren zum Treiben der verschiedenen Gruppen, am offenkundigsten in einem Separee („Zutritt nur für Erwachsene!“), das der „Pornografischen Fo-

tografie“ vorbehalten ist. Zu eher harmlosen, auf dem Boden verstreuten Nacktfotos und historischen Ablichtungen avancierteren Agierens an den Wänden findet sich ein Begleittext mit tiefeschürfenden

Gedanken wie dem, dass es in der Geschichte dieser Fotografie „praktisch keine Darstellungen“ gebe, bei der mehr als fünf Personen miteinander in Beziehung treten. Voilà – hier hat man die Ästhetik der Gruppenfotografie.

Erheiternd, wenngleich eher unfreiwillig, wirkt die Ausstellung auch an anderer Stelle. Als sei der Kurator angesichts der vielen Quadratmeter Ausstellungsfläche vom Horror Vacui befallen worden, wurde manch einer Fotogruppe vermeintlich passender Trödel beige stellt – der Abteilung trinkfester Studenten also ein paar antike Bierseidel, den Handwerkern ein Arbeitskittel und einige Ziegelsteine. Welch neue Aufschlüsse das wohl mit sich bringen soll?

Dient das Arrangement vor der Kamera im privaten Bereich, etwa bei Gelegenheit vergnügten Faschings- oder Silvester-Spektakels, vor allem dem Zweck der Dokumentation, so zielen künstlerische Inszenierungen auf Erkenntnisgewinn. Qingsong Wang beispielsweise ruft in seinen Foto-Arrangements politische Bezüge (Globalisierung, China) in hintergründig-kritischer Weise auf, verweist mit ähnlicher Doppelbödigkeit aber auch auf westliche Kunst-Kanonisierung (Zitat von Leonardos Abendmahl).

## Wo man hinschaut, immer ist es ein und derselbe

Martin Liebscher dagegen inszeniert Situationen wie aus dem Alltag: scheinbar Unspektakuläres wie eine Büroszene oder einen Moment auf einem Campingplatz. Der Künstler selbst übernimmt die Darstellung sämtlicher Personen in diesen wimmelbildhaften Fotografien; gerade dadurch erhalten banale Handlungen Bedeutung. Weil es immer Liebscher ist, sieht man unwillkürlich hin – auch bei Liebschers monumentaler, die zentrale Halle des Mewo-Gebäudes füllender Aufnahme aus einem Theater, in welchem er auf jedem einzelnen Besuchersitz Platz genommen und am Ende all die Einzelaufnahmen zusammenmontiert hat – zur Liebscher-Gruppe gewissermaßen.

Auch diese Ausstellung, wie alle ihre Vorgänger in den sechs Jahren seit Eröffnung der Mewo-Kunsthalle, besticht durch Originalität in Thema und Durchführung. Die Zusammenarbeit des Hauses mit Fritz Franz Vogel geht noch auf den früheren Leiter der Kunsthalle, auf Joseph Kiermeier-Debre zurück, der sich im Herbst verabschiedet hat. Ein Nachfolger für ihn wurde seitens der Stadt Memmingen bisher nicht bestellt. Sooo viel Zeit, personelle Kontinuität herzustellen, bleibt da nicht mehr.

📍 **Bis 5. August**, Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr.

## Kultur kompakt

BERLINER VOLKSBÜHNE

### Castorf bleibt weitere drei Jahre Intendant

Der Vertrag des Intendanten der Berliner Volksbühne, Frank Castorf, wird um weitere drei Jahre verlängert. Castorf habe mit der Bühnen Theatergeschichte geschrieben, teilte der für Kultur verantwortliche Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit mit. „Der Ruf des Hauses reicht längst über die Grenzen der Stadt und des Landes hinaus.“ Castorf habe oft genug bewiesen, dass er in der Lage sei, sich und seine Kunst neu zu erfinden. Der 60-Jährige, der im Sommer 2013 auch Richard Wagners Opern-Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ bei den Bayreuther Festspielen inszenieren wird, leitet die Volksbühne seit 1992. Sein 2013 auslaufender Vertrag reicht nun bis zum Ende der Spielzeit 2015/16. Dann wird Castorf 65. (dpa)

DEUTSCHE SPRACHAKADEMIE

### Voß-Preis für Übersetzerin Gabriele Leupold

Für ihre Übersetzungen aus dem Russischen erhält die Übersetzerin Gabriele Leupold den mit 15.000 Euro dotierten Johann-Heinrich-Voß-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Der Franzose Bernard Lortholary bekommt den Friedrich-Gundolf-Preis (12.500 Euro) für seine Vermittlung deutscher Kultur in Frankreich. Beide Auszeichnungen werden am 12. Mai verliehen. Die in Berlin lebende Leupold übersetzt unter anderem den Roman „Petersburg“ von Andrej Belyj, aber auch Werke von Ossip Mandelstam, Boris Pasternak, Vladimir Sorokin sowie zuletzt Warlam Schalamow. (dpa, epd)

SPRACHKULTUR

### Kiezdeutsch steht in der Kritik

Die Zeitung *Deutsche Sprachwelt* hat davor gewarnt, das sogenannte Kiezdeutsch als Dialekt aufzuwerten. Vielmehr sei dieses Stammeldeutsch eine Rückbildung der deutschen Sprache, erklärte Chefredakteur Thomas Paulwitz am Montag zum heutigen Internationalen Tag der Muttersprache. Wer beispielsweise „Mein Schwester geht Kino“ sage, der spreche keinen Dialekt, sondern habe schlicht Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Deshalb sei es notwendig, Hochdeutsch als allgemeine anerkannte und übergeordnete Sprachnorm zu stärken. (dpa)

GESCHICHTSWISSENSCHAFT

### Immanuel Geiss im Alter von 81 Jahren gestorben

Der Historiker Immanuel Geiss ist tot. Er starb in der Nacht zum Montag in Bremen im Alter von 81 Jahren nach schwerer Krankheit. Der in Frankfurt am Main geborene Geiss arbeitete seit 1973 an der von ihm mitgegründeten Universität Bremen. Einen Namen machte er sich früh in der Auseinandersetzung über die Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Geiss arbeitete in den 60er Jahren an Fritz Fischers Werk „Griff nach der Weltmacht“ mit, das die These vertrat, die Weltmachtbestrebungen Deutschlands hätten zum Ersten Weltkrieg geführt. Das Buch löste einen erbitterten Streit aus. (dpa)

ESSAYISTIK

### Berliner Akademie zeichnet Schriftsteller Uwe Kolbe aus

Der Essayist und Lyriker Uwe Kolbe wird mit dem Heinrich-Mann-Preis der Berliner Akademie der Künste ausgezeichnet. Der 54-Jährige erhält den mit 8000 Euro dotierten Preis für Essayistik am 30. März. In seinem jüngsten Essayband „Vinetas Archive“ zeige der im Ostteil Berlins geborene Kolbe in brillanter stilistischer Vielfalt, wie er die sozialistische Utopie quasi im Rausch überwunden habe, befand die Jury. Kolbes „ungeschönte Klarheit und spielerische Sicherheit“ bestimmten ihn geradezu für diesen Preis, hieß es. (dpa)

# Freiheit, was sonst

**Schauspiel Stuttgart** Im neu eröffneten Haus inszeniert Hasko Weber „Don Karlos“, Sebastian Baumgarten ein Sartre-Stück

VON MONIKA KÖHLER

**Stuttgart** Er liebt. Schlimm genug, wenn es die Frau eines anderen ist, an die sich sein jungendliches Sehnen richtet. Bei Don Karlos, Infant von Spanien, kommt es noch ärger: Der Ehemann der Angebeteten ist sein Vater. Mit einem Knaller erobert sich das Stuttgarter Schauspiel nach eineinhalb Jahren Sanierungszeit die Bühne des Staatstheaters im Oberen Schlossgarten zurück. Nicht nur ist Jan Krauter als Hauptdarsteller in Friedrich Schillers „Don Karlos“ eine Entdeckung. Die sich über drei Stunden in einer schwarzen Guckkasten-Bühne (Thilo Reuther) vor Szenen aus dem Arabischen Frühling flüssig-kraftvoll abspielende Inszenierung vom demnächst scheidenden Intendanten Hasko Weber wurde bei der Premiere auch mit begeistertem Applaus goutiert.

Da wirkt es umso unglücklicher, dass trotz der bereits notwendigen Verschiebung der Wiedereröffnung

von Oktober 2011 auf Februar 2012 bei dem auf rund 24 Millionen Euro angelegten Umbau immer noch nicht alles zum Besten steht. So darf das Publikum auf dem zur Optimierung von Sicht und Akustik jetzt steil ansteigenden Parkett bis auf Weiteres auf Kunststoffstühlen Platz nehmen: Mangels Beinfreiheit wurden die bereits eingebauten Theatersessel wieder entfernt. Auch weist die Bühnentechnik mit Licht und Ton noch erhebliche Mängel auf, die in der Sommerpause behoben werden sollen.

In dem von 851 auf 685 Plätze reduzierten und dadurch intimer wirkenden Zuschauerraum ist davon kaum etwas zu spüren. Was auch ein Verdienst des in ironisch historisierenden Kostümen (Anette Hachmann) hervorragend aufgestellten Ensembles ist, das das Drama von 1787 mit Heiner-Müller-Zitaten aus „Die Hamletmaschine“ sanft ins Heute holt. Bei der rasanten Verhandlung dieses Plädoyers für

menschliche Freiheit ist Jan Krauter ein jugendlich explodierender Karlos. Zu Beginn etwas hölzern wirkt Sebastian Kowski als Philipp, gewinnt aber zunehmend, vor allem im berühmten Dialog mit dem Marquis von Posa (Marco Albrecht), an Format. Der Übergang vom Liebesdrama zum politisch-intriganten Gerangel gelingt müheles: Neben



Große Seelen im Gespräch: Marco Albrecht (rechts) als Posa, Jan Krauter in der Rolle des Karlos. Foto: dpa

einem von Weber augenzwinkernd arrangierten Hofstaat, einem Clown im Rollstuhl als Spiegelbild Philipps und Lisa Bitter als Etikette während der Elisabeth fasziniert die klug eingesezte Balance von Hochs und Tiefs, Hitze und Kälte, Lärm und Stille, Öffentlichkeit und Geheimnis, Angriff und Rückzug.

Um den Freiheitsbegriff geht es am Stuttgarter Schauspiel derzeit auch in Jean-Paul Sartres utopischem Experiment „Das Spiel ist aus“. Doch anders als Weber setzt Regisseur Sebastian Baumgarten auf Klamauk. Frisch ermordet, treffen sich Eve (Nadja Stübinger) und Pierre (Till Wonka) im Jenseits und bekommen noch eine zweite Chance, da der Fügung ein Fehler unterlaufen ist und sie schon zu Lebzeiten ein Paar hätten werden sollen. Im imposanten Aufbau über der neuen Drehbühne switchen Protagonisten und Ensemble in Faschingskostümen und zu psychedelischen Klängen zwischen Lebenden- und To-

tenreich. Darunter auch Florian von Manteuffel als auktorialer Erzähler und Katharina Ortmayr als Sachwalterin der Totenstatistik, die das symbiotische Verhältnis Sartre/de Beauvoir zitieren.

Das Spektakel flacht im Verlauf des Abends aufgrund der von Anfang an auf Hochtouren drehenden und kaum Entwicklung zulassenden Spielfrequenz ab. Erst gegen Ende, wenn Stübinger und Wonka, hin- und hergerissen zwischen altem und neuem Leben, ihr Glück verspielen und unter dem Druck der Erkenntnis, etwas ändern zu können, würden sie sich nur für den anderen Weg entscheiden, die Frage nach der Wahlfreiheit des Einzelnen erneut aufwerfen, erhält Baumgartens mit intelligentem Witz inszenierte Fassung eine Tiefenstruktur, die zumindest nachdenklich stimmt.

📍 **Nächste Vorstellungen:** „Don Karlos“ 26., 28. Februar, „Das Spiel ist aus“ 29. Februar, jeweils 19.30



### Fritz Franz Vogel – soooooooooo viele !!!

#### Quantität mit Qualität

Dieser Bildband würde zu recht das Attribut „zum erschlagen“ führen. Voluminös, grafisch und farblich in besonderer Weise schon in der Form gestaltet, bietet das Buch zunächst eine tatsächlich dem Titel entsprechende Quantität vor allem natürlich an Fotografien.

Gruppenfotos, wohin das Auge schaut, Seite für Seite: von uralt (bis ins 19. Jh. reichen die Aufnahmen im Buch zurück), verblichen, schwarz weiß bis zu ganz aktuellen Bildern reicht die Bandbreite, die eines vor allem verbindet: Aufnahme von Gruppen jedweder Couleur in jedweder Situation und zu jedweden Anlass.



Edition Lammerhuber 2012

Zwischen „Standesrepräsentation, Vereinsmeierei und Kunstdiskurs“, wie es der Untertitel des gut 260 Seiten starken, großformatigen Bildbandes benennt. „Massen durch die Augen ihrer Zeit“, dies könnte eines der Themen des Buches sein. Sei es die wogende Menge an Urlaubern in Karlsbad von 1902, seien es Schüler und Lehrer eines Gymnasiums aus Memmingen. Formlose Masse einerseits, klar erkennbare Köpfe und Gesichter bei näherer Betrachtung andererseits.

Bei jedem der unzählbaren Fotografien lohnt es sich, zu verweilen und Einzelheiten auf sich wirken zu lassen. Unterbrochen von erläuternden, reflektierenden Textbeiträgen zu Motiven, Künstlern und Techniken der Gruppenfotografie durch die Zeiten hindurch.

Umfassend widmet sich Fritz Franz Vogel seinem umfassenden Ziel, „die große Bandbreite, die Techniken und Themen, die unterschiedlichen Herangehensweisen und Ausformulierungen (der Gruppenfotografie) einer genaueren Betrachtung zu unterziehen“. Ein Thema und ein Anliegen, das sicherlich in dieser Form erstmalig vorliegt.

So unterschiedlich die Motive, so unterschiedlich auch die dahinterstehenden Fotografen. Vereine, Belegschaften, Hochzeitsgesellschaften, Urlauberguppen, Massenversammlungen, Menschenketten, anonyme Mengen an Stränden, auf Fahrten, Menschenketten, Demonstrationen, fotografiert von Laien, Wanderfotografen, Fotostudios, Landfotografen, Künstlern.

Hervorragend gelungen ist Vogel und anderen im Buch das Näherbringen, die Erläuterung der besonderen Umstände von Gruppenfotos, der besonderen Komposition, derer es bedarf, um ein gelungenes, unter Umständen künstlerisch wertvolles Bild zu erstellen. Nicht so gut gelungen erscheint das Schriftbild zumindest einiger der Textbeiträge, die fast im Schreibstil anmutende, gewählte Typografie macht Mühe beim Lesen und bedarf guter Augen (oder einer guten Lesebrille), wobei auch bei manchen der Bilder fast eine Lupe zur Hand sein sollte, um die Einzelheiten in ihrer Gesamtheit erkennen zu können.

Ein spannendes, hoch interessantes Unterfangen stellt dieses Buch dar, welches schon bei oberflächlicher Betrachtung den Weg der Fotografie thematisch geordnet, nachzeichnen lässt. Zum Schauen, genießen, Sinnieren, zur Erinnerung an längst vergangener Zeiten und zur Information über fotografische Techniken der Gruppenfotografie gleichermaßen bestens geeignet.

M.Lehmann-Pape 2012



14.02.2012

Edition Lammerhuber : Verdammt nochmal, sind das wirklich "SOOOOOOOOOOOO viele!?" Buch, Ausstellung, Wettbewerb - Details auf GoSee

Ausgehend von fünf (kunst)historischen Gruppenbildformen – Tischsituation, Schlachtengemälde, Bürgerrepräsentation, Demonstrationsgestus und Nummerndramaturgie – ergründet das Buch anhand von satten 1800 Fotografien die Traditionen und Neuschöpfungen in der Gruppenfotografie. Vom Kreis zur Kolonne, von der Menge zur Masse oder von der Familie zu facebook: Im Mittelpunkt des Geschehens steht immer der Mensch in der Gruppe.

DAS BUCH "SOOOOOOOOOOOO viele!" zeigt Fotografie von Gruppen zwischen Ständerepräsentation, Vereinsmeierei und Kunstdiskurs - und spannt elegant einen Bogen von der Fotogeschichte des 19. Jahrhunderts bis zur zeitgenössischen Fotokunst.

Aufmarsch • Belegschaft • Chor • Defilee • Ensemble • Formation • Genossenschaft • Harem • Jury • Komitee • Legion • Mannschaft • Nachhut • Orchester • Partei • Rudel • Schule • Team • Union • Verein • Warteschlange • Zunft .... Die deutsche Sprache kennt unzählige Begriffe, mit denen Gruppen bezeichnet werden, und in der Fotografie ist seit 1845 eine Vielzahl solcher Formationen dokumentiert.

Klassisch ist die Vereinsfotografie, die mit ihren vielfältigen Anordnungen und schmückenden Objekten nicht zuletzt zur Selbstdarstellung und Ständerepräsentation hergestellt wurde. Bekannt sind auch all die familieninternen Feiern, bei denen man zusammenkommt und sich austauscht.

Hierbei hat das "Gruppenbild" Erinnerungscharakter und dient als visueller Verstärker der Verwandtschaft. Auch im Sport hat sich das Gruppenbild weitgehend gehalten, auch wenn es sich in seiner Strenge, ähnlich wie in der überaus traditionsreichen Schulklassenfotografie, etwas gelockert hat, aber immer noch der magischen Selbstvergewisserung und dem sozialen Zusammenhalt dient.

Bis dato gab es keine eigenständige Publikation zum Thema "Gruppenfotografie", das Buch schließt diese Lücke auf unterhaltsame und informierende Weise. Was Wanderfotografen, Fotostudios, Landfotografen oder Fotokünstler im Laufe der Zeit an Massen von Vereinsporträts, Fabrikbelegschaften, Hochzeitsgesellschaften, Massenversammlungen, Menschenketten oder Demonstrationsumzügen abgelichtet haben ist üppig und wird ebenso üppig präsentiert.

Ob das "Gruppenbild" ein inszeniertes Produkt des Fotografen und Fotokünstlers ist oder ob es sich aus dem vertrauten Zusammenhalt und der sozialen Binnenstruktur ergibt, wird fotonhistorisch erörtert. Es wird die Frage aufgeworfen, ob heute die Sehnsucht nach der Gruppe nicht wieder stärker geworden ist (Stichwort: soziale Medien), nachdem das Individuum angesichts von Teamgeist, Schwarmintelligenz und Menschenketten - man kann es wohl zugeben - an Relevanz dramatisch eingebüsst hat.

Fritz Franz Vogel (geb. 1957) Dr. phil., M.A., arbeitet als Kultur- und Bildwissenschaftler, Herausgeber und Kurator seit 1992 in den Medien Text, Fotografie und Buch und lebt im schweizerischen Wädenswil ([www.fritzfranzvogel.ch](http://www.fritzfranzvogel.ch)).

Das Buch begleitet die Ausstellung "SOOOOOOOOOOOO viele!!" Fotografien von Gruppen seit 1845" in der MEWO Kunst-halle Memmingen vom 05. Februar bis 05. August 2012. [www.memmingen.de/kunsthalle.html](http://www.memmingen.de/kunsthalle.html)



GRUPPENFOTOGRAFIEWETTBEWERB - Edition Lammerhuber und die MEWO Kunsthalle laden zu einem Fotowettbewerb ein. Thema: Gruppenfotografie. Infos dazu unter: [www.facebook.com/gruppenfotografie](http://www.facebook.com/gruppenfotografie)

SOOOOOOOOOOOO viele!  
Fritz Franz Vogel  
30 x 31 cm  
396 Seiten, viele Ausklappseiten  
1800 Fotografien  
Deutsch  
Klappenbroschur  
ISBN 978-3-901753-48-0  
EUR 49,-

[edition.lammerhuber.at](http://edition.lammerhuber.at)

EDITION LAMMERHUBER PROFILE

NEWS (8)

PORTFOLIOS (11)

BLOGS (6)

IMAGES (380)

EMAIL





# Wer bin ich? Und wie viele?

Eine Fotografieausstellung in Memmingen zeigt Gruppenaufnahmen von 1845 bis in die Gegenwart

Die Fotoausstellung »Sooooooooooooo viele!« in der Memminger Kunsthalle MEWO zeigt unterschiedliche Gruppenaufnahmen. Die Schau macht deutlich: Die Beschäftigung mit der Gruppe ist auch eine Beschäftigung mit dem eigenen Ich.

Wer den Lichthof, die Eingangshalle der Memminger Kunsthalle, betritt, sieht sich einem riesigen, zwölf mal acht Meter großen Foto gegenüber. Es zeigt den voll besetzten Zuschauerraum einer Oper. In ihm wartet, lümmelt, hockt und kauert in unterschiedlichen Positionen, Haltungen und Gesten der immer gleiche Mann im grauen Anzug und rosa Hemd. Der in Berlin lebende Fotokünstler Martin Liebscher hat sich in seinem Werk »Oper in Lille« (2009) hunderte Male selbst in den Raum montiert. Er ist Individuum und Gruppe zugleich, schlüpft in alle Rollen gleichzeitig. Nach dem Motto: Wer bin ich? Oder: Wie viele bin ich?

Liebschers Werk »Oper in Lille« bildet den Auftakt der Ausstellung mit insgesamt mehr als 2000 Fotografien, die sich mit dem sozialen Phänomen Gruppe auseinandersetzen. Die Ausstellung, kuratiert von dem Schweizer Kultur- und Bildwissenschaftler Fritz Franz Vogel, basiert auf den privaten Schätzen von insgesamt zwölf Sammlern und dem Archiv der Stadt Memmingen. Dazu kommen zwei Dutzend zeitgenössische, internationale Positionen in Buch und Fotoserien.

## Magische Selbstvergewisserung

»Durch die unterschiedlichen Varianten der Gruppenfotografie wird nicht nur die persönliche sondern auch die soziale Identität hinterfragt«, erklärt Vogel. Der Betrachter gelangt zur Frage: »Welchen Gruppen gehöre ich selbst an?« und spanne so den Bogen zur Reflexion der eigenen Identität. So wie Fotokünstler Liebscher, dessen Markenzeichen es ist, sich selbst in seine Bilder zu montieren und sich dabei hundertfach in immer neuen Facetten des Tuns zu zeigen.

Der Blick in die Ausstellung macht die Strukturen einer Gruppe deutlich. Die Fotos präsentieren jeweils zeitgenössische Bildkompositionen, typische Kleidercodes, Geschlechterrollen und den Umgang mit Macht und Sta-



■ Die Eingangshalle der Memminger Kunsthalle zeigt ein Werk des Fotokünstlers Martin Liebscher. Der Künstler hat sich hundertfach selbst in den Zuschauerraum der Oper in Lille montiert.

Foto: Spengler

tus. Zudem wird klar, wie sehr die Darstellung der sozialen Einheit dem Wandel der Zeit unterworfen ist. Hier das traditionell, formalistisch wirkende Familienfoto des Bürgertums um 1900, dort die flüchtige Welt der schnappschussartigen facebook-Fotografien. Bisher sei das Genre Gruppenfotografie kaum gewürdigt worden, so der Schweizer Fotohistoriker Vogel, und das, obwohl die Mengen an solchen Fotografien üppig seien.

Höhepunkte sind die inszenierten Werke zeitgenössischer Fotokunst: Die Fotokünstlerin Claudia Rogge klont, komponiert und multipliziert nackte Personen zu Menschenmassen und setzt sie mit konzeptioneller Sorgfalt in Szene. Die Fotografin Katharina Mayer betont in ihrer fotografischen Übersetzung des Begriffs Familie deren Verbindung zu Objekten, Requisiten und Möbeln. Wie die Ausstellungsmacher betonen, ist die Familie in Mayers Augen nicht nur eine soziale Struktur, sondern auch gelebtes Verhältnis zu Gegenständen.

Einen großen Teil der Ausstellung nimmt die Vereinsfotografie ein, die Selbstdarstellung und Standesrepräsentation zementiert.

Erinnerungs- und Identifikationscharakter hat das Familienbild und dient, wie es die Ausstellungsmacher formulieren, »als visueller Verstärker der Verwandtschaft«. Bei der Sportfotografie und der Darstellung von Mannschaften fällt auf, wie aktuell diese Art der Gruppenfotografie ist. Auch wenn Strenge, Disziplin und Schablonenhaftigkeit ähnlich wie bei der traditionsreichen Schulklassenfotografie im Laufe der Jahre in den Hintergrund gerückt sind: noch heute diene diese Art Fotografie »der magischen Selbstvergewisserung und dem sozialen Zusammenhalt«, so Vogel.

So wird die Ausstellung spannend für Fotokunstinteressierte aber auch für Laien und Familien mit Kindern, die sich zu einem Ausflug in die Vergangenheit einladen lassen möchten. »Sooooooooooooo viele!« zeigt die große Bandbreite von Fototechniken, Kompositionsprinzipien und Herangehensweisen rund um das Phänomen der Gruppe — und ist gleichsam eine aufregende Reise zum eigenen Ich.

Hanna Spengler

Bis 5. August, Di-So & feiertags 11-17 Uhr. Eintritt 3 Euro, (ermäßigt 2 Euro).



# Man geht sich auch mal auf die Nerven

**Nonnen** Im Fernsehen wirkt das Klosterleben lustig. Nun verraten Barmherzige Schwestern, wie es wirklich ist. *Von Adrienne Braun*

Schwester Assumpta hat sich immer Kinder gewünscht, am liebsten hätte sie zwanzig gehabt. Aber einen Mann? Bloß nicht, einen Mann wollte sie nie. Ihre Kollegin, Schwester Cantia, hat als junge Frau nur einmal gehadert, den Männern abgeschworen zu haben. Als sie ihren Freund wiedersah, mit dem sie früher so oft über den Gartenzaun hinweg geredet hatte, wurde ihr klar: „Du hättest ja auch mit ihm sein können.“ Im Nachhinein sei es aber doch nur „ein kurzer Moment“ gewesen.

Männer, so scheint es, fehlen den Barmherzigen Schwestern überhaupt nicht. Wenn man sie fragt, ob sie im Leben etwas bereut haben oder heute alles anders machen würden – kommt immer die gleiche Antwort: Nein, es war richtig so. Ob es Cantia oder Claudiana ist, ob man die Schwestern Bonaventura oder Assumpta fragt – sie würden vielleicht einen anderen Beruf ergreifen, aber in einem sind sie sicher: sie würden wieder ins Kloster gehen.

Die Barmherzigen Schwestern sind eine katholische Schwesterngemeinschaft, die sich im Geiste des heiligen Vincenz von Paul Barmherzigkeit zur Lebensaufgabe gemacht haben. Sie leben gemeinsam und arbeiten in Krankenhäusern, Altenpflegeheimen, Hospizen und in ambulanten Diensten. Als Kathrin Haller sie allerdings nach ihren Lebensgeschichten befragte, reagierten die alten Damen zurückhaltend. Ihr Leben sei doch nichts Besonderes, erklärten sie, schließlich haben sie es sich zur Lebensaufgabe gemacht, sich und ihr Tun dem großen Ganzen unterzuordnen.

Kathrin Hiller, die von Haus aus Künstlerin ist und in Breisach am Rhein lebt, ist es trotzdem gelungen. Sie hat Interviews geführt mit 27 Barmherzigen Schwestern, die fast alle über siebzig Jahre sind und im Malteserschloss Heitersheim im Markgräflerland leben. Die Gespräche mit den Seniorinnen, die sie in einem Buch veröffentlicht hat, geben interessante, aber eigentlich ganz und gar unspektakuläre Einblicke in Biografien, die eines verbindet: Bescheidenheit. „Viele Menschen drehen sich viel zu viel um sich selbst“, meint Schwester Honesta, die seit 59 Jahren im Orden ist

**„Viele Menschen drehen sich viel zu viel um sich selbst. Man muss sich zurücknehmen.“**

Schwester Honesta, die seit 59 Jahren im Orden ist



Statt neidisch auf andere zu schauen, besinnen sich Barmherzige Schwestern lieber auf sich selbst – und auf Gott.

Foto: Andree Kaiser

Bücher, die vom Klosterleben berichten, haben derzeit Konjunktur. Urlaub im Kloster ist begehrt, weil der gestresste Zeitgenosse dort Ruhe und innere Einkehr erhofft. Aber zeitlebens im Kloster leben? Ende 2009 gab es noch knapp 22 000 Ordensfrauen in Deutschland, in den 1700 Klöstern, Ordenshäusern und Konventen leben aber gerade noch hundert Novizinnen. Auch die Barmherzigen Schwestern haben Nachwuchsprobleme. Die Freiburger Kongregation hatte vor knapp hundert Jahren noch 1800 Schwestern, heute sind es noch 200.

Aber Schwester Rita Maria hätte als junge Frau auch nicht gedacht, dass sie mal ins Kloster geht. „Eher hänge ich mich an den nächsten Baum“, sagte sie als 16-Jährige. Aber es hat sie doch immer wieder die Kirche gezogen, obwohl die Eltern überhaupt nicht religiös waren. Als sie einmal bei Exerzitien teilnahm, „schlug es plötzlich bei mir ein, wie ein Blitz“, erzählt sie, und da wusste sie plötzlich: „Das ist es!“

Die meisten der Frauen, die Kathrin Haller interviewt hat, kamen in jungen Jahren ins Kloster – und fast alle sprechen von Berufung. „Mein Ich wollte es nicht, aber mein Innerstes“, heißt es da, „es hat mich einfach dahingeführt.“ Wer nur komme, damit er versorgt ist oder weil er im Leben nicht allein sein könne, der halte nicht durch. „Man darf nicht nach Vorteilen suchen, das ist Berufung.“

Denn das Leben als Barmherzige Schwester ist auch hart, weil das Ich zurückgestellt werden muss. Da darf die Tochter nicht zu der frisch verwitweten Mutter. Schwester Adelheid arbeitete zunächst im medizinischen Bereich, als jemand im Nähzimmer gebraucht wurde, musste sie gehorchen. „Zwei Wochen habe

ich gebraucht, um mein Inneres darauf einzustellen. Mit niemandem habe ich darüber gesprochen. Dann war es in Ordnung für mich.“ Immer wieder tauchen in den Erzählungen alte Schwestern auf, die rigid regierten ohne Rücksicht auf die Wünsche der Jüngeren. Kaum hat sich die junge Sozialpädagogin einen guten Umgang mit den Kindern im Heim erarbeitet, ist es „der Mutter Oberin ein Dorn im Auge, und deshalb hat sie mich dann hinterrücks zur Seite geschafft“. Auch unter den Barmherzigen Schwestern gab es strenge und fanatische Frauen.

Und auch im Kloster „geht man sich mal auf die Nerven“, erzählt Schwester Rita Maria. Trotzdem will es keine von den Frauen missen. „Die Jungen heute haben es viel schwerer“, meint Schwester Honesta. „Die können sich kein Frühstück ohne Butter vorstellen, ohne Marmelade, Brot, Wurst und Müsli oder was sie sonst noch alles brauchen“, sagt sie. „Wir sind nur mit Pellkartoffeln aufgewachsen und mit Mehlsuppe.“

Sicher sind sie bescheidener und dankbarer, weil sie noch die Entbehrungen des

Krieges kennengelernt haben. Natürlich spielt auch der Glauben eine wichtige Rolle. „Wer meint, dass es ohne den lieben Gott geht, ist ein Tor“, meint Schwester Honesta. Aber es scheint auch diese absolute Hingabebereitschaft zu sein, die die alten Damen so zufriedener und ruhig hat werden lassen. „Es ist im Leben schwer, wenn man es sich schwermacht“, sagt Schwester Adelheid, „manche regen sich über Sachen auf, die diese Aufregung nicht lohnen. Ich tue mir das nicht an.“

Man könnte tatsächlich den Eindruck bekommen, dass diese Frauen, die auf so vieles freiwillig verzichtet haben, Frieden gefunden haben. „Man sollte einfach nicht zu hoch hinauswollen“, meint Schwester Assumpta, „man muss bescheiden bleiben, dankbar, sich über alles freuen.“



**Kathrin Haller (Hrsg.), Barmherzige Schwestern, 25 Nonnen über Liebe, Leid und Leben.** 29,90 Euro, Ankerherz Verlag.

## DIE VINZENTINERINNEN UND IHRE REGELN

**Pflichten** Mit dem Gelübde verpflichten sich die Vinzentinerinnen zu Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam. Zur Ordenskleidung gehörte lang die gewaltige Kopfbedeckung aus weißem Leinen, heute tragen die Nonnen einen praktischen lockeren Schleier.

**Namen** Bei der Einkleidung tauschte die angehende Nonne ihre bürgerliche Kleidung gegen die Ordenstracht und erhielt einen neuen Namen –

als Zeichen, dass sie ihre Individualität ins große Ganze eingehen lässt. Der Ordensname wurde vom zugeteilten Priester ausgewählt, häufig wurden einfache Monatsnamen reihum vergeben oder Männernamen übernommen und mitunter mit einer weiblichen Endung versehen. So lebt unter den Heitersheimer Schwestern derzeit auch eine Otto. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil dürfen die Nonnen ihren Taufnamen behalten

oder sich selbst einen Ordensnamen aussuchen.

**St. Ludwig** Das Malteserschloss Heitersheim im Markgräflerland war seit dem 16. Jahrhundert Sitz der Großpriorin des Malteserordens. 1893 ging das Areal an die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vincenz von Paul. Hier befindet sich auch das Haus St. Ludwig, in dem achtzig Ordensfrauen den Lebensabend verbringen. *adr*

**Adrienne Braun**



## Stauraum ist ein Menschenrecht

**Ratschläge** Es gibt so vieles, das man wissen sollte. Deshalb kann man mit der Verbreitung von Tipps und Tricks sehr viel Geld verdienen.

Falls jemand nur wohnt und noch nicht lebt oder nur lebt und noch nicht wohnt. Oder noch schraubt, aber nicht wohnt. Oder noch schraubt und nicht mehr lebt. All jenen hier ein brandheißer Tipp: traue dich, deine Wohnung den eigenen Bedürfnissen unterzuordnen. Wähle deine persönlichen Wohlfühlfarben. Wenn du gern liest, schaff dir einen Sessel an. Wenn du gern kochst, benötigst du eine Küche. Schaffe Raum für deine Ideen. Wenn du das alles berücksichtigt, wird das Haus zu einem Zuhause.

Lebe deinen Raum!  
Ich habe gelesen, dass man mit Beratung „brutal viel Geld verdienen kann“. Die Menschen sehnen sich nach Hilfestellungen. Sie gieren nach Tipps und Tricks. Sie kaufen Ratgeber und engagieren Coachs. Ich kenne sogar jemanden, der richtig viel Geld in eine topmoderne Wohn-Zeitschrift investiert hat. Nur, um dort zu erfahren: „Aufräumen ist clever!“ Und: „Stauraum ist ein Menschenrecht!“

Von mir wollen auch ständig irgendwelche Leute etwas wissen. Kürzlich hat eine Freundin angerufen und gefragt, ob man eigentlich Hefeteig auch ohne Hefe machen könne. Sie hätte gerade keine zu Hause. Einmal wollte sie wissen, ob kalter Tee den Zimmerpflanzen schadet. Das nächste Mal hat sie ganz aufgeregt angefragt, ob sie am Computer jetzt auf „debuggen“ drücken solle oder lieber nicht.

Da ist guter Rat teuer. Und weil ich endlich auch mal „brutal viel Geld verdienen“ möchte und vor allem die Auslagen für die Wohn-Zeitschrift wieder reinkommen müssen, werde ich mich mit wertvollen Tipps selbstständig machen. Jeder Tipp fünfzig Cent. Drei Stück zu zwei Euro. Als kleines Dankeschön hier schon mal vorab ein paar besonders kostbare Ratschläge:

Z-Stellungen sind Eyecatcher auf jeder Modellbahnanlage.

Mundspatel eignen sich auch als Raclette-Schieber.

Bilder sollte man nur so hoch hängen, dass man sie sehen kann.

Mit der neuen Geschäftsidee habe ich übrigens schon meine ersten fünfzig Cent verdient. Eine Freundin wollte wissen, was man gegen diesen penetranten Kohlgeruch in der Wohnung eigentlich tun könne. „Guter Rat ist teuer“, habe ich ihr gesagt und erst einmal fünfzig Cent kassiert. Per Vorkasse. Und ihr dann erklärt: „Kohlgeruch vermeidet man effektiv, indem man erst gar keinen Kohl kocht.“

**Gut zu wissen: Mundspatel eignen sich auch als Käseschieber beim Raclette.**

## Gruppenfotografie im Wandel der Zeit – Die gesamte Verwandtschaft soll mit aufs Bild

Alle Jahre wieder wird in so ziemlich jeder Familie der Fotoapparat herausgeholt und die Verwandtschaft vor dem Weihnachtsbaum fotografiert. Oft genug stiften diese Fotos überhaupt erst das Gefühl einer Familienidentität. Aber was macht diese Fotografien aus? Der Kulturwissenschaftler Fritz Franz Vogel hat sich nun an ein riesiges Thema gewagt: die Gruppenfotografie. Schon der Titel „So viele!!!“, der im Original mit 36 Os geschrieben wird, verrät, dass es sich um ein Mammutwerk handelt. Herausgekommen ist ein Bildband in Übergröße, der Gruppenfotos im Wandel der Geschichte zeigt – von der Vereins- bis zur Werbe- und Kunstfotografie. Da steckt echte Fleißarbeit dahinter, denn Vogel hat 1800 Aufnahmen zusammengetragen und kommentiert. Schade nur, dass das Buch nicht sehr schön aufgemacht und die Schrift schlecht lesbar und verschnörkelt ist. Die Masse al-



lein macht's nicht – kann aber durchaus imposant sein wie bei den Menschenmassen, die Claudia Rogge nackt vor der Kamera versammelt hat (Foto). *adr*



**Fritz Franz Vogel, SOO OOO OOO OOO viele!** 1800 Fotografien, 49,90 Euro, Edition Lammerhuber Baden

## Real gezeichnete Lampe – Abwaschbar

Eine der wichtigsten Errungenschaften der Kunst war es, auf der Fläche drei Dimensionen zu simulieren. Das Design geht nun genau den anderen Weg. Lampen, die naturgemäß dreidimensionale Körper sind, schrumpfen auf eine Fläche zusammen. Was bleibt, ist nichts als eine Zeichnung, eine flüchtige Skizze, ein Symbol. Denn die Drawlamp besteht aus einer Keramikplatte, auf die man selbst eine Lampe zeichnen kann – mit einem abwaschbaren Stift. So kann man nicht nur auf jede Mode der Beleuchtungsindustrie prompt reagieren, sondern kann auch mit Zwei- und Dreidimensionalität und vor allem der Fantasie spielen. Denn natürlich darf man auch andere Motive zeichnen. Die Glühbirne wird hinter der Keramikplatte montiert, ein rotes Stoffkabel versorgt die gezeichnete Lampe mit Saft. *adr*

**Drawlamp**, 39,90 Euro, www.design-3000.de



## Gerät misst Mundgeruch – Bitte einmal blasen

Kleine Zeitreise zurück in die Pubertät: Wenn ER mich nicht beachtet, liegt es vielleicht daran, dass ich aus dem Mund rieche? Quälende Fragen, die man sich und vielleicht der besten Freundin stellte. Beilieb – aber leider nicht ganz zuverlässig – war der manuelle Test: einmal hinter der hohlen Hand kräftig ausatmen und schnuppern. Bessere, neue Welt: Teenager und andere verunsicherte Menschen können sich ab sofort auf den Atemtester KISS verlassen. Das Testgerät verrät innerhalb von drei Sekunden, ob Zwiebelmett, Knoblauchpesto oder marodes Zahnfleisch unangenehme Wolken verströmen. Man hält den sensiblen Sensor vor dem Mund und atmet ganz normal ein und aus. Auf einer fünfteiligen Herzskala signalisiert das Gerät, ob menschliche Nähe zu empfehlen ist. Es reagiert auf flüchtige Sulfide und Kohlenwasserstoffe, die durch Mundbakterien verursacht werden. Der Atemtester ist so groß wie ein Autoschlüssel und elf Gramm schwer, die Lithiumbatterie reicht für 150 Messungen. *vog*

**Kiss me**, 29 Euro, www.proidee.de

## Spielzeug der Woche – Die App Songify

Dass jeder singen kann, ist natürlich gelogen. Das weiß jeder, der schon einmal bei einem Karaokeabend im Irish Pub war. Wahr ist aber, dass jeder gerne mal einen eigenen Song aufnehmen würde – auch ohne Vorkenntnisse im musikalischen Bereich. Und auch dafür gibt es selbstverständlich eine App. Sie heißt Songify, gibt es fürs iPhone und macht aus gesprochenen Worten innerhalb von Sekunden so etwas Ähnliches wie einen Song.

Zu Beginn spricht man einen beliebigen Text ein. Das kann etwas Sinnvolles sein oder etwas Banales, der App ist das egal. Daraus macht Songify im nächsten Schritt einen Song. Die verzerrte Stimme klingt dann ungefähr so wie die Sängerin Cher zu ihren schlechten Zeiten. In der kostenlosen Variante kann man zwischen drei Beats wählen. Wer mehr will, muss zahlen. Songs lassen sich auch speichern und weiterverpacken. Zuletzt hat übrigens jemand die Rücktrittsrede von Christian Wulff aufgenommen und mit Songify bearbeitet. Ein Chart-Erfolg wird das wohl eher nicht. *hip*

**App Songify**, im App Store stzlinx.de/songify



# Kollektionen des Kollektivs

In der Kunsthalle in Memmingen sind Gruppenfotos zu sehen, die bis 1845 zurückreichen

Die Klasse 5b. Eine Sexorgie aus den siebziger Jahren. Die Patulle beim Festmahl. Eine Schlange im Supermarkt. Wer steht ganz vorne? Wer sitzt ganz hinten? Wer verpasst das kollektive „Cheese“? Wer läuft quer durchs Bild? Seit es Fotografie gibt, gibt es das Gruppenfoto. Die Tradition reicht zurück bis 1845. Noch heute sind Gruppenfotos Momentaufnahmen von Menschen, die sich, freiwillig oder unfreiwillig, in speziellen Formationen und Kontexten zu einem sozialen Gebilde zusammenfügen. „Soziale Narrationen“, wie der Kurator Fritz Franz Vogel sagt. Durch das Gruppenfoto kann der Moment der Zusammengehörigkeit, aber auch der Zerrissenheit für die Ewigkeit festgehalten werden. So ermöglicht die Fotografie und vor allem die Gruppenfotografie eine neue Dimension des Erinnerns und wird zum Medium für Dokumentation und Aufarbeitung von Geschichte.

In der Ausstellung „Sooooooooooooo viele!!!“ in der Kunsthalle Memmingen werden Gruppenbilder sowohl zeitgenössischer als auch historische Fotografie aus verschiedenen Kulturen gezeigt. Das historische Gruppenfoto diente der schmackvollen Selbstdarstellung und Ständerepräsentation. Neben zeitgenössischen Werken von James Mollison und Martin Liebscher sind auch die des chi-



Gruppenbilder seien „soziale Narrationen“, sagt Fritz Franz Vogel, der Kurator der Schau, die unter anderem das „Frühkonzert“ zeigt. Foto: Kunsthalle Memmingen

nesischen Fotokünstlers Qingsong Wang zu sehen, dem man in Memmingen 2007 eine Einzelausstellung widmete. Die Schau basiert auf den privaten Schätzen von zwölf Schweizer Sammlern sowie dem Archiv der Stadt Memmingen und

ist bis zum 5. August in der Kunsthalle zu sehen. ANABEL SCHLEUNING

• „Sooooooooooooo viele!!!“, bis 5. Aug., tägl. außer Mo. 11-17 Uhr, Kunsthalle Memmingen, ☎ 083 31/85 07 71

JAZZ

## Alter Alt-Meister

Er spielte mit Größen wie Benny Goodman, Bill Evans oder Chet Baker und war eine prägende Figur des Cool Jazz: Der 83 Jahre alte amerikanische Alt-Saxophonist Herb Geller ist einer der letzten Aktiven der Väter-Generation des Jazz. Und wie aktiv: Mit seinem aktuellen Quartett geht er auf eine kleine Europa-Tour, die am Donnerstag, 9. Februar, beginnt. Unter anderem gastiert Geller in Taglaching bei Grafing (16.2., Infos unter Telefon 080 92/33 61 38) und in der Max-Reger-Halle in Weiden (17.2., 20 Uhr, Telefon 09 61/489 80). [www.herbgeller.com](http://www.herbgeller.com). OHO

INSTALLATION

## Neues aus Altem

Von Bangladesch nach Puchheim: Ihr aktuelles Kunstprojekt hat die Münchner Bildhauerin Nele Ströbel eigens für das Kulturzentrum PUC konzipiert. Eine Reise nach Südostasien führte zur Entstehung von „Chittagong Blues“. Inspiriert vom „Shipwrecking“, dem Ausschlechten von alten Schiffen, schuf Ströbel Tonarbeiten, die sie mit Video-Loops und Soundmaterial anreichert. Die Rauminstallationen im Kraftfeld zwischen Kunst und Technik sind noch bis 17. Februar zu sehen. Telefon 089/89 02 54 20. SLO

PARTNERSCHAFT

# Liebe lieber ungewöhnlich

Romantisch und draußen: Abenteuerliche Tipps zum Valentinstag

„Ich liebe dich.“ Drei kurze Worte, die viel sagen. Am Dienstag, 14. Februar, ist Valentinstag, der Tag der Liebe. Dann machen sich Paare wieder die skurrilsten Geschenke. Neben roten Rosen und romantischen Candle-Light-Meals gibt es auch unkonventionellere Möglichkeiten, dem Partner seine Liebe zu zeigen (Foto: Patrick Pleul/dpa). In München zum Beispiel können sich Verliebte auf einer Fackelwanderung an der Isar nähern. Das anschließende Lagerfeuer und ein heißer Liebestrank sollen für zusätzliches Knistern sorgen (Beginn ist um 20 Uhr, Telefon 089/99 24 87 32, [www.dieswaldmeister-muenchen.de](http://www.dieswaldmeister-muenchen.de)). Wen es raus aus der Stadt und rein in die beschauliche bayerische Bergidylle zieht, der kann sich für eine „Romantik-Gondel-Fahrt“ mit der Wallbergbahn entscheiden. Die liebevoll geschmückte Gon-

del fährt in einer Viertelstunde bis zur Bergstation, wo die Liebespaare einen herrlichen Blick auf den Tegernsee genießen. Im Anschluss wärmt man sich im Panorama-Restaurant bei heißen Getränken auf ([www.wallbergbahn.de](http://www.wallbergbahn.de), Infos: Telefon 080 22/70 53 70). Noch kühler und abenteuerlicher wird es auf der Zugspitze. Hier locken Deutschlands höchstgelegene Iglus. Im „Romantik-Iglu“ nützt das Paar mitten im Herzen des beliebtesten Skigebiets und genießt einen winterlichen Ausblick auf vier Länder ([www.iglu-dorf.com](http://www.iglu-dorf.com), Infos unter Telefon 0800/111 12 55). Wenn es, umschlossen von eisigem Schnee,



zu kalt wird, der kuschelt sich einfach in Schafsfelle und an seine(n) Liebste(n) – denn wie Hermann Hesse einmal sagte: „Glück ist Liebe, nichts anderes. Wer lieben kann, ist glücklich.“ ALISA VORSEHM

## Zusammen weniger allein

### „Sooooo viele“: die Geschichte der Gruppenfotografie in 1800 Bildern seit 1843.



All das kann Gruppenfotografie sein: Zirkusbild von 1899 (l.), inszenierte Flucht einer Motorradgang vor der Polizei in Siebzigerjahre-Ästhetik (o.), eine Militärparade in Prag 1939 und ein Fleischhauer-Gruppenfoto von Tuomo Manninen. Foto: Edition Lammerhuber/Reid Miles, Sammlung HPB Agentur Schostal, Tuomo Manninen, Sammlung Ram

Foto: edition lammerhuber

Innsbruck – Die Gruppenfotografie, sagt Kulturwissenschaftler Fritz Franz Vogel, wurde bisher als eigenes Genre kaum gewürdigt. Das ist einerseits erstaunlich, betrachtet man die Menschenmassen, die sich, zu Gruppen und Grüppchen formiert, auf jenen 1800 teils historischen, teils auch zeitgenössischen Fotografien versammeln, die die Publikation „SOOOOOOOOOOOO viele!“ (erschienen begleitend zur gleichnamigen Ausstellung in der MEWO Kunsthalle in Memmingen) vereint.

Andererseits ist es auch wieder erklärlich: Das Genre ist weitläufig und diffus, der Fotograf meist anonym, der Charakter der Fotos oft rein dokumentarisch oder aber zu privat, um breiteres Interesse hervorzurufen. Und dennoch lässt sich aus Gruppenfotos (der Band zeigt Aufnahmen ab dem Jahr 1843) so einiges herauslesen: Strategien der Inszenierung, gesellschaftliche Diskurse über Macht und Ohnmacht, Repräsentationsformen in digitalen und sozialen Netzwerken.

Vogel macht Vorläufer in der Kunstgeschichte aus, etwa da Vincis „Abendmahl“ oder historische Schlachtengemälde, beleuchtet werden in verschiedenen Textbeiträgen aber auch bestimmte Moden ihrer Zeit, etwa die illusionistischen Montage- und Collagetechniken des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die etwa Postkarten voll glücklicher Kindsköpfe hervorgebracht haben, „die in Kohlfeldern oder auf Bäumen wachsen“. Freilich hat auch die Gegenwart ihren Reiz, allerdings weniger angesichts des unverwüstlichen Politikergruppenfotos, das nach den Gesetzen der Mediengesellschaft eigentlich längst tot sein sollte. (jel)

Fritz Franz Vogel, SOOOOOOOOOOOO viele!, Edition Lammerhuber 2012, 396 Seiten, 1800 Fotografien, 49 €.